

Impressionen aus der einstigen Metropole des globalen Karawanenhandels

Ein Streifzug durch Aleppo und seine Umgebung in Nordsyrien

An Bord unseres Sonderzuges „Desert Orient Express“ sind wir von Damaskus über Palmyra und dem Krak des Chevaliers mittlerweile in Aleppo angekommen (Abb.1). Nach einem Empfang mit Fanfaren und Tänzen am Aleppiner Bahnhof, fahren wir mit dem Bus Richtung Djudaide-Viertel, dem christlichen Quartier von Aleppo, das als eines der schönsten gilt. Das Viertel entstand im späten 15. Jahrhundert, als Aleppo sich zu einer der bedeutendsten Handelsstädte des Orients entwickelte. Im Viertel wohnten vorwiegend armenische und maronitische Christen, die sich - vom blühenden Handel angezogen - in der Stadt niederliessen und als Mittelsmänner zwischen den italienischen Handelshäusern und den arabischen Kaufleuten fungierten. Noch heute säumen zahlreiche alte Stadthäuser die Gassen und vermitteln einen guten Eindruck, wie wohlhabende christliche Familien hier einst lebten. Vom Bus gehen wir ein Stück zu Fuss zu unserem Hotel, denn die engen, teilweise überwölbten Gassen mit Kopfsteinpflaster eignen sich nicht für moderne Verkehrsmittel. Nach einem kurzen Spaziergang ist unsere Unterkunft erreicht.

Fortsetzung S.3

Inhalt:

Impressionen aus der einstigen Metropole des globalen Karawanenhandels. *Seite 1*

Der erste Staatsvertrag zweier Grossmächte. *Seite 18*

Ein Geschenk des Nils. Zur Bedeutung des Wassers im alten Ägypten. *Seite 22*

Vorschau: Kurs an der Volkshochschule Bern im Sommersemester 2010. *Seite 28*

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

Niemand wird bestreiten, dass wir heute in einer globalisierten und vernetzten Welt leben. Das Phänomen, dass Menschen über weite Distanzen miteinander interagieren, ist jedoch nicht ganz neu. Schon vor Jahrhunderten fungierten Städte als transkontinentale Drehscheiben der damaligen Weltwirtschaft. Ein besonders gutes Beispiel dafür ist das nordsyrische Aleppo, das ab dem 15. Jahrhundert als Zentrum des globalen Karawanenhandels galt. Der sehenswerten Stadt, ihrer wechselvollen Geschichte und ihren zahlreichen Denkmälern widmet sich der erste Beitrag dieser 24. Ausgabe der „Nile Times“. Der Artikel ist der letzte der insgesamt vier Reiseberichte zu Syrien und seiner Kultur.

Damit aber auch die Türkei, die ja den eigentlichen Abschluss jener 2007 durchgeführten Syrienreise bildete, nicht ganz vergessen geht, folgt ab Seite 18 ein Beitrag über das Archäologische Museum in Istanbul, welches ein insbesondere für Ägyptologen bemerkenswertes Exponat beherbergt: den Vertrag zwischen dem Pharao Ramses II. und dem hethitischen König Hattusilis III. Der auf zwei Tontafeln in Keilschrift verfasste Text gilt als erstes Bündnis zweier Staaten in der Geschichte der Menschheit. Die grössere der beiden Tafeln befindet sich übrigens im Eingang des Gebäudes der Vereinten Nationen in New York - als Mahnmal, dass Konflikte auf diplomatischem Wege gelöst werden sollten. Allerdings ging im 13. Jahrhundert v.Chr. - wie auch heute noch vielfach - der friedlichen Lösung ein jahrelanger militärischer Schlagabtausch voraus, bis Ramses II. und sein Gegenspieler erkannten, dass es zwischen Ägypten und dem Hethiterland nie zu einem definitiven Schlachtausgang kommen würde. Beide Grossmächte verfügten nämlich über riesige Armeen und hatten die Mittel, sich immer wieder aufs Neue zu bekämpfen. Und so setzte nach 16 Jahren bewaffneter Ausein-

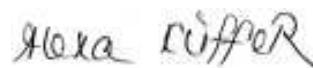
andersetzung bei beiden Parteien eine Kriegsmüdigkeit ein, welche schliesslich in einen dauerhaften „brüderlichen Frieden“ mündete. Wenn Sie mehr über diese interessante Zeit und die Situation in Ägypten und Vorderasien im 13. Jahrhundert v.Chr. wissen möchten, verweise ich Sie gerne auf die letzte Seite dieser Ausgabe mit der Vorschau auf den Kurs „Ramses der Grosse und der lange Weg zum Frieden“ an der Volkshochschule Bern im Sommersemester 2010.

Ein Element, das Ägypten seit Jahrtausenden prägt, sind der Nil und seine Wassermassen. Ägypten ist tatsächlich - wie Herodot schon um 450 v.Chr. prägnant ausdrückte - ein „Geschenk des Nils“. Der Beitrag ab Seite 22 geht der Frage nach, welches die Bedeutung des Wassers im alten Ägypten war. Gerade die alljährliche Überschwemmung des Niltales mit fruchtbarem Schlammwasser aus dem Hochland von Äthiopien hat die Vorstellungen der Menschen über die Entstehung und Fortdauer der Welt sowie über ein Weiterleben nach dem Tod entscheidend beeinflusst.

Zu guter Letzt noch ein Wort in eigener Sache: Das Museum für Völkerkunde Burgdorf, das ich zusammen mit der Ethnologin Erika Bürki leite, hat 2009 seinen 100. Geburtstag feiern können. Aus diesem Anlass wurden die Museumsräume umgestaltet und eine neue Ausstellung mit dem Titel „An den Ufern des Amazonas“ konzipiert, die am 29. August eröffnet wurde. Dies alles hatte naturgemäss einen erhöhten Arbeitsaufwand zur Folge, der sich leider auch auf meine redaktionellen Tätigkeiten auswirkte. Dazu kam im November 2009 eine unvergessliche und eindrückliche Studienreise in den Nord-sudan, über die in der nächsten Ausgabe ausführlich berichtet werden soll. Ich hoffe, Sie verzeihen mir die unregelmässigen Erscheinungszeiten der „Nile Times“ und freuen sich stattdessen jeweils am erweiterten Umfang der Zeitung, der seit 1999 von ursprünglich 12 auf mittlerweile 28 Seiten gestiegen ist.

Ich möchte Ihnen für Ihr Interesse - auch am eben stattgefundenen Kulturwochenende in Stuttgart und Mannheim - ganz herzlich danken und wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

Herzlich



E-Mail NEWS

Möchten Sie ab und zu über aktuelle Themen und News informiert werden? Oder haben Sie eine neue E-Mail-Adresse? Dann senden Sie mir eine kurze E-Mail an folgende Adresse: news@niletimes.ch



Abb.1: Karte Nordsyriens mit Aleppo, Ayn Dara und dem Simeonskloster. Aus: *Syrien Reise Know-How*.

Wir logieren im „Beit Wakil“, einem Haus aus dem 16. Jahrhundert, das zu einem Hotel umgestaltet wurde. Liebevoll restauriert präsentiert es sich als wahres Kleinod. Die Zimmer gruppieren sich um einen von Pflanzen umsäumten Innenhof, in dessen Mitte ein Brunnen steht (Abb. 2). Das Djudaide-Viertel führte lange Zeit ein unbeachtetes Dasein, bis es Mitte der 1990er Jahre neu entdeckt wurde. Seitdem sind zahlreiche ältere Häuser restauriert und zu kleinen Hotels, wie dem „Beit Wakil“, oder zu Restaurants umgebaut worden. Sie sind ein gelungenes Beispiel dafür, dass sich Tourismus durchaus positiv auswirken kann, wenn er Rücksicht auf die vorhandene Bausubstanz und die einheimischen Traditionen nimmt und sich den lokalen Gegebenheiten anpasst. Denn durch die Restaurationen konnten etliche Gebäude vor dem Zerfall gerettet und in all ihrer Pracht erhalten bleiben, was Touristen und Einwohner gleichermaßen erfreuen dürfte.

Nachdem wir uns einquartiert haben, sind wir gespannt auf Aleppo, das mit ca. 2 Millionen Einwohnern als zweitgrößte Stadt Syriens gilt und sich 2006 als erste Metropole „Kulturhauptstadt des Islam“ nennen konnte. Wie Damaskus gehört auch Aleppo zu den ältesten kontinuierlich besiedelten Städten der Welt. Sein arabischer Name lautet „Halab“, dessen Bedeutung jedoch bis heute noch nicht ganz geklärt ist. Einer Legende zufolge soll Abraham an diesem Ort seine Ziegen gemolken und als gütiger Mensch die Milch an die Armen verteilt haben. Wenn die Leute morgens zu ihm kamen, fragten sie ihn deshalb „Halab?“, was soviel wie „Ist schon gemol-



Abb. 2: Im Innenhof des Hotels „Beit Wakil“. Das Stadthaus aus dem 16. Jahrhundert wurde restauriert und besticht durch orientalisches Ambiente und einen bezaubernden Innenhof. Foto: A. Küffer.



Abb. 3: In ägyptischen Quellen erscheint Aleppo unter dem Namen Chereb/Chalba. Aus: Grosses Handwörterbuch Ägyptisch-Deutsch.

ken?“ bedeutet. Da der Ort, an dem Abraham seine Ziegen molk, inmitten von Aleppo auf der Zitadelle gelegen habe, sei später beschlossen worden, die ganze Stadt Halab zu nennen.

Am Kreuzweg zahlreicher Kulturen gelegen

Aleppo wird unter seiner akkadischen Bezeichnung Halab/Halap erstmals Ende des 19. Jahrhunderts v. Chr. inschriftlich erwähnt. Zu jener Zeit war es die Hauptstadt des Staates Jamhad, der während rund 200 Jahren Nordsyrien dominierte. Sein Einfluss erstreckte sich bis nach Karkemisch am Euphrat und Alalach beim heutigen Antakya am Orontes. Jamhad unterhielt Beziehungen zu anderen Fürstentümern der Region. Auch ein Bündnis der Jamhad-Könige mit Hammurabi von Babylon ist belegt. Als oberste Gottheit des Staates fungierte der Wettergott Hadad, der weit herum besondere Verehrung genoss. Sein wichtigstes Kultzentrum befand sich in Aleppo. Als Nordsyrien um 1600 v. Chr. vom hethitischen König Mursili I. erobert wurde, verschwand der Staat Jamhad von der Landkarte. Mitte des 15. Jahrhunderts gelangte die Region vorübergehend unter die Herrschaft des Mitanni-Reiches, bis sie um 1320 v. Chr. unter dem Grosskönig Suppiluliuma I. wiederum Teil des hethitischen Reiches wurde. Aleppo lag jedoch nicht nur an der Nahtstelle zwischen den Einflussbereichen des Mitanni- und Hethiterreiches, sondern grenzte auch an ägyptisches Interessensgebiet. Denn die Pharaonen des Neuen Reiches (1500 – 1000 v. Chr.) betrieben eine expansive Eroberungspolitik und dehnten ihr Herrschaftsgebiet bis weit nach Vorderasien aus. So erscheint Aleppo auch in ägyptischen Inschriften und ist z.B. unter Ramses II. (1279 – 1213 v. Chr.) auf einer Liste von vorderasiatischen Städten zusammen mit der wichtigen Festung Kadesch am Orontes aufgeführt (Abb. 3).

In den folgenden Jahrhunderten gehörte Aleppo zu mehreren Reichen. Zunächst eroberten es die Aramäer, dann die Assyrer und später die Perser. Im Jahr 333 v. Chr. besetzte Alexander der Grosse nach seinem Sieg über den persischen Grosskönig Dareios in Issos die Stadt. Nach Alexanders Tod fiel Aleppo in das Hoheitsgebiet der Seleukiden - benannt nach dem makedonischen Feldherrn Seleukos - und wurde nun Beroia genannt. 64 v. Chr. wurde Syrien zu einer römischen Provinz und nach der Aufteilung des Römischen Reiches in West- und Ostrom im Jahr 395 gehörte es zum byzantinischen Reich. 540 wurde Aleppo von den persischen Sassaniden geplündert und niedergebrannt, worauf Kaiser Justinian (527 – 565) die Stadt wiederaufbauen und mit einer Mauer umgeben liess. 637 geriet Aleppo in arabische Hand, wurde jedoch zwischendurch immer wieder von fremden Mächten erobert; so fiel es zeitweilig wieder an Byzanz oder gehörte dem Reich der Seldschuken, einer türkischen Fürstendynastie, an. Während der Kreuzzüge wurde Aleppo in den Jahren 1098 und 1124 von den Kreuzfahrern belagert. Es gelang ihnen jedoch beide Male nicht, die Stadt einzunehmen. In der Folge wurde sie zum Zentrum des Widerstandes gegen die Franken und erlebte dadurch einen wirtschaftlichen Aufschwung. Insbesondere unter Nuredin (Nur ad-Din), der von 1146

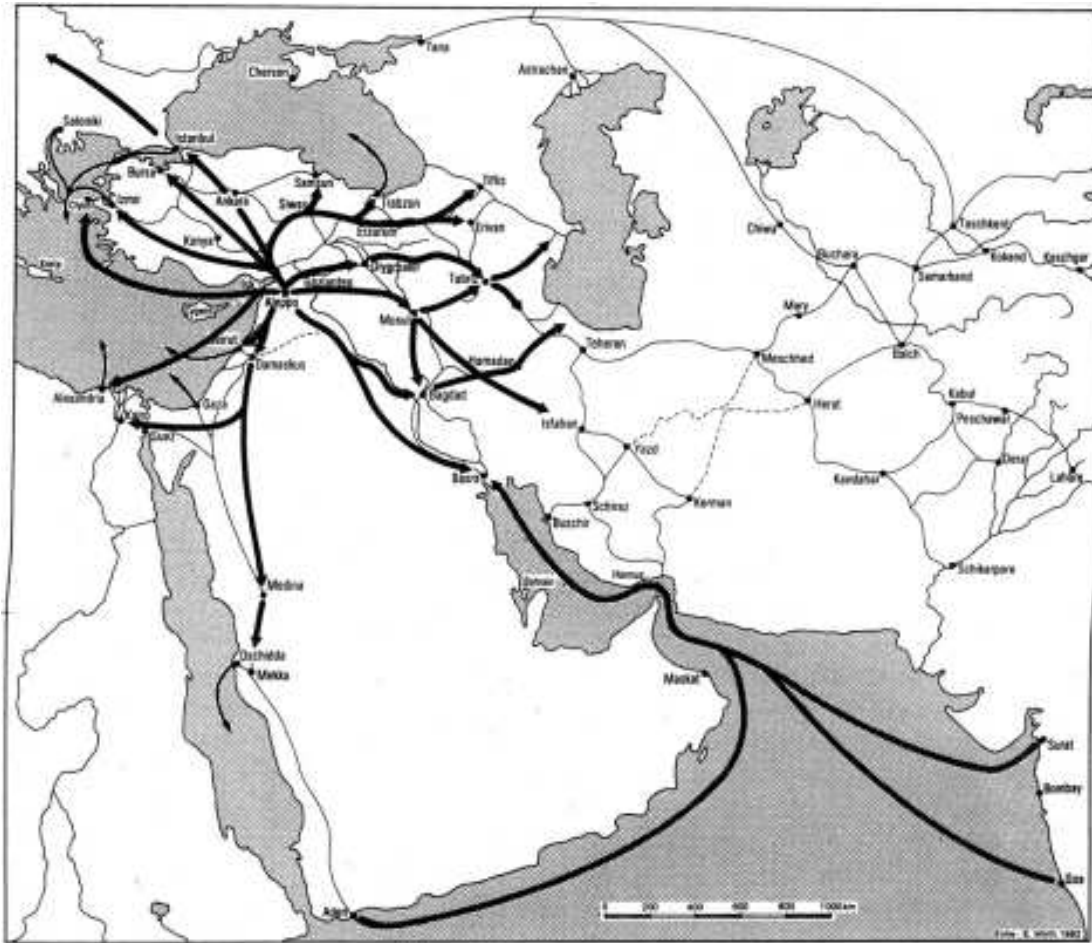


Abb. 4: Am Knotenpunkt der wichtigsten Handelsrouten etablierte sich Aleppo ab dem 15. Jahrhundert als Handelsmetropole mit weltweiten Verbindungen. Die Stadt liegt auf halbem Weg zwischen Istanbul und Kairo sowie zwischen Istanbul und Bagdad und an der für Pilger wichtigen Landverbindung von Istanbul nach Mekka. Zudem kam ihr eine Scharnierfunktion im Personen- und Warenverkehr zwischen Europa und Indien zu. Aus: Die orientalische Stadt.

– 1174 über Syrien herrschte, wurde Aleppo ausgebaut und verschönert. Viele der damals errichteten Bauwerke prägen noch heute das Bild der Innenstadt, wie die Zitadelle, die Stadtmauer und der Suq sowie das älteste Krankenhaus der Stadt, welches 1150 entstand. Die Blütezeit Aleppos dauerte jedoch nur rund 100 Jahre. Sie endete 1260 abrupt mit dem Einfall von mongolischen Reiterscharen aus Innerasien, bei dem die Stadt geplündert und fast vollständig zerstört wurde. Den Mameluken, die 1250 in Ägypten die Herrschaft übernommen hatten, gelang es den Mongolensturm aufzuhalten und Syrien ihrem Reich einzuverleiben. Dennoch war Aleppo noch lange weiteren Mongoleneinfällen ausgesetzt und wurde um 1400 sogar besetzt und während drei Tagen geplündert. 1517 folgte die Eroberung durch die Osmanen, die mittlerweile die Mameluken abgelöst hatten. Am Ende des 15. Jahrhunderts änderte sich die politische und wirtschaftliche Lage allmählich zu Gunsten Aleppos. Dank der stabileren Herrschaftsverhältnisse – bis zum Ende des Ersten Weltkrieges blieb Syrien Teil des Osmanischen Reiches - erlebte die Stadt bald einen gewaltigen Aufschwung. Es gelang ihr, neue Märkte in Kleinasien zu erschliessen und den Handel mit Europa auszubauen.

Wichtiges Zentrum des Welthandels

Syrien wurde immer wieder als Wiege und Drehscheiben der Kulturen bezeichnet. Tatsächlich bildeten die verkehrsgeographischen Bedingungen des Landes die Voraussetzung für Aufstieg und Wohlstand einzelner Stadtstaaten. Dies gilt in besonderem Masse für Aleppo, das seit jeher von seiner hervorragenden Lage profitiert hat. Strategisch günstig zwischen Mittelmeer und Euphrat gelegen, diente es als Karawanenhandelspunkt der Route von Europa nach Indien sowie als Umschlagplatz auf der Seidenstrasse, die von China ans Mittelmeer führte. Im Grenzgebiet zwischen den sesshaften Bewohnern im Westen und dem Nomadenland im Osten gelegen, war es zudem ein wichtiger Stützpunkt für den Handel zwischen der beduinischen und sesshaften Bevölkerung (Abb. 4).

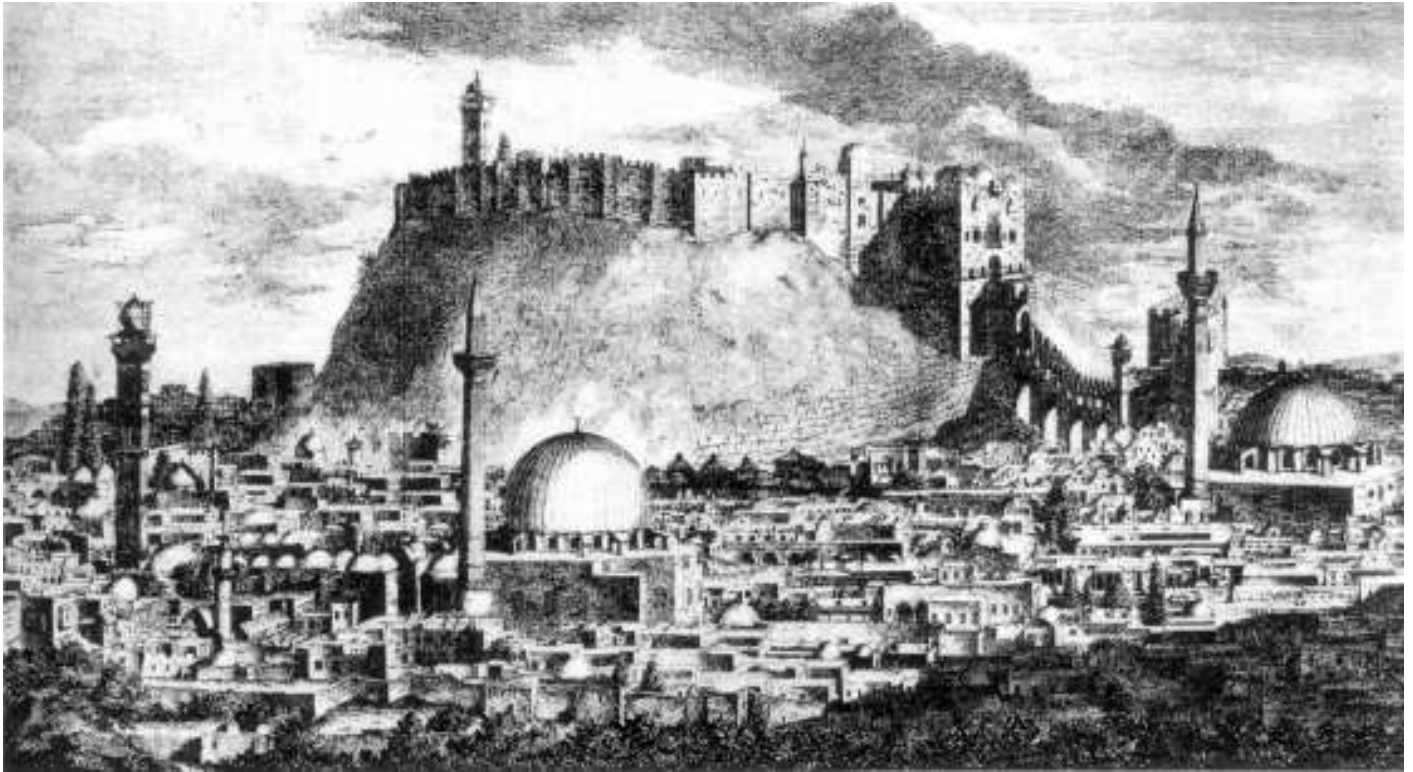


Abb. 5: Die blühende Handelsstadt Aleppo mit ihrer Zitadelle im 18. Jahrhundert. Stich nach A. Drummond.

Am Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts entwickelte sich Aleppo zu einer der bedeutendsten Handelsstädte des Orients, dessen Bedeutung mit derjenigen der europäisch-mediterranen Seemacht Venedig verglichen werden kann. Schon bald verlief nahezu der gesamte Fernhandel mit europäischen Städten über Aleppo, das damit zu einer bedeutenden Drehscheibe der damaligen Weltwirtschaft geworden war. Nicht nur venezianische, sondern auch französische, englische und niederländische Handelshäuser errichteten in Aleppo Niederlassungen und zahlreiche Ausländer strömten in die Stadt. Dabei zeichneten sich die Aleppiner Kaufleute offenbar durch unerschütterlichen Unternehmungsgeist und hohe Flexibilität aus. So waren sie nicht nur im Ankauf und Verkauf von Waren tätig, sondern organisierten zusätzlich einen weit ausgreifenden Landtransport, der erheblich beschwerlicher und risikoreicher war als etwa die Mittelmeerfahrt. Dieser führte nicht nur durch die unwegsamen Wüsten und Steppen Vorderasiens bis zu den Handelspartnern in Mekka, Bagdad, Ostanatolien und Iran, sondern auch

zu den Küsten des Persischen Golfes zur Verschiffung der Waren nach Südasien sowie ans Rote Meer und an den Nil, der als wichtigste Verbindung nach Innerafrika fungierte.

Während Jahrhunderten diente Aleppo als Ausgangs- und Zielpunkt der grossen Karawanenrouten. Hier wurden die Kamelkarawanen, die nach Osten aufbrachen, zusammengestellt und ausgerüstet; hier mussten alle aus dem Osten ankommenden Waren umgeladen werden, denn die Pfade über das Gebirge zwischen Aleppo und der Küste waren für Kamele nicht geeignet. Auf dieser Strecke wurde der Warentransport von Lasteseln und Maultieren bewältigt. Man kann sich Aleppo durchaus als transkontinentaler Knotenpunkt der damaligen Weltwirtschaft vorstellen: Vom Westen her gelangten Güter, Menschen, Geld und Informationen aus Istanbul, Genua, Venedig, den französischen Mittelmeerhäfen, den Häfen am Schwarzen Meer und den europäischen Atlantikhäfen nach Syrien. Diese in Aleppo gebündelten Verkehrsströme fächerten sich dann in östlicher Richtung wieder auf und führten nach Zentral- und Ostanatolien, ins Zweistromland und nach Iran, zum Persischen Golf sowie nach Palästina und Arabien. Für Europa, insbesondere für England, besonders wichtig war, dass die schnellste Kurier-, Reise- und Postverbindung zwischen London und dem indischen Kolonialreich bis zur Eröffnung des Suez-Kanals 1869 über Aleppo lief (Abb. 5). Mit der vereinfachten Reiseroute über Ägypten und das Rote Meer geriet Aleppo zwar etwas an den Rand der internationalen Handelsströme. Dennoch gehört es neben Kairo und Istanbul noch immer zu den wichtigsten Handelsmetropolen des Nahen Ostens.

Der Vergangenheit eine Zukunft geben

Dass Aleppo einst zu den Drehscheiben des Welthandels gehörte, ist noch an seinen Suqs erkenntlich, die mit einer Gesamtlänge von rund 12 km als die grössten des Orients gelten. Sie bestechen nicht nur durch die prächtigen Gebäude mit den steinernen Arkaden, sondern vor allem durch ihre Atmosphäre. Hier schlägt heute noch das Herz dieser alten Handelsstadt. Kaum tritt man vom grellen Sonnenlicht ins Halbdunkel der überdachten Suqs ist man von orientalischer Geschäftigkeit umgeben. Es

herrscht ein buntes, quirliges Treiben. Die engen Passagen sind voller Menschen und Gerüche. Hier sprudelt das Leben und der geneigte Käufer findet nahezu alles, was sein Herz begehrt. Genauso muss es vor Jahrhunderten schon gewesen sein (Abb. 6).



Abb. 6a: Bummel durch die engen Gassen der Suqs von Aleppo, die zu den berühmtesten der Welt gehören.
Abb. 6b: Besonders bekannt ist Aleppo für seine Pistazien, die sich in manchem süssen Gebäck finden. Fotos: A. K.





Abb. 7: In den schmalen Gassen der Aleppiner Altstadt. Foto: A.K.

Die Suqs liegen inmitten der Altstadt von Aleppo, die sich innerhalb einer fünf Kilometer langen und mit sieben Stadttoren versehenen Stadtmauer befindet. Den historischen Wohngebieten der Aleppiner Altstadt kommt insofern eine grosse Bedeutung zu, als sie zu den größten erhaltenen, traditionellen Wohnvierteln der islamischen Welt gehören (Abb. 7). Dessen ungeachtet wurden zwischen den 1950er und 1970er Jahren grosse Teile der Altstadt dem Fortschritt geopfert. Im Interesse moderner Verkehrsführung wurden breite Strassen durch den Stadtkern gebaut. Große Flächen wurden saniert, indem die Altbausubstanz ab-

gebrochen und durch moderne Wohnblöcke ersetzt wurde. Was von der Altstadt übrig blieb, wurde dem Verfall preisgegeben, was bald zu einer Entvölkerung führte.

1986 begann sich eine Wende abzuzeichnen, als die UNESCO die Altstadt zum Weltkulturerbe erklärte. Damit rückte Aleppo ins Bewusstsein der Öffentlichkeit; die benötigten Mittel zum Erhalt dieses Kulturerbes flossen jedoch zu Beginn nur äusserst spärlich. Engagierte Fachleute gründeten deshalb 1990 mit Basis im Lindenmuseum Stuttgart den Verein „Freunde der Altstadt von Aleppo“ mit dem Ziel, Direktmassnahmen zur Erhaltung von Wohnhäusern in der Altstadt zu unterstützen. Eine erste flächendeckende Untersuchung der Altstadt 1993 zeigte, dass sich viele Häuser, die von Familien mit niedrigem Einkommen bewohnt waren, in einem desolaten Zustand befanden. Schnelle und unkomplizierte Hilfe war von Nöten, um sowohl die Häuser wie ihre Bewohner zu schützen. Ein „Emergency Fund“ wurde eingerichtet, an den sich Bewohner von gefährdeten Häusern wenden können. Die Architekten des „Fund“ untersuchen die betroffenen Häuser und legen nötige Massnahmen in Absprache mit den Bewohnern fest. Einer Prioritätenliste folgend, vergibt der „Fund“ sodann zinslose Darlehen, über welche die nötigen Massnahmen realisiert werden. Die Arbeiten stehen unter Aufsicht der Architekten des „Fund“ und werden grösstenteils unter

fachmännischer Hilfe von den Bewohnern der Häuser durchgeführt. Das Projekt des „Emergency Fund“, der von der Stadt Aleppo, der GTZ (Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit) sowie aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden des Vereins „Freunde der Altstadt von Aleppo“ finanziert wird, ist erfolgreiches und erfreuliches Beispiel für eine gelungene syrisch-deutsche Zusammenarbeit: Bis im Frühjahr 2007 wurden rund 500 Häuser renoviert und restauriert; die pünktliche Rückflussrate der Darlehen beträgt ca. 90 %. Es zeigt sich hier eindrücklich, dass der direkte Kontakt mit der betroffenen Bevölkerung das beste Mittel ist, Selbstverantwortung und Beteiligung der Bürger zu fördern und ihnen damit auch zu mehr Mitsprache und politischem Einfluss zu verhelfen. Mittlerweile engagieren sich weitere syrische und internationale Organisationen für den Erhalt der Altstadt, u.a. der „Aga Khan-Trust for Culture“ und der „Arab Fund for Social and Economic Development“.



Abb.9: Die Zitadelle auf einem Plakat des Simplon-Orient-Expres- ses aus dem Jahr 1927. Aus: Agatha Christie und der Orient.

Abb.8: Die Zitadelle von Aleppo gilt noch heute als Symbol arabischer Stärke und nationalen Selbstbewusstseins. Sie ist eine der wenigen Festungen, die während der Kreuzfahrerzeit mehrmals belagert, aber von den Franken nie eingenommen werden konnte. Foto: A.K.

Uneinnehmbare Festung als Wahrzeichen Aleppos

Tritt man an ihrem östlichen Ende aus den Suqs, steht man unvermittelt dem Wahrzeichen von Aleppo gegenüber (Abb. 8). Rund 50 m über der Stadt thront die Zitadelle, die zu den mächtigsten islamisch-mittelalterlichen Befestigungsanlagen des gesamten Vorderen Orients gehört. Allein der Anblick der Aleppiner Zitadelle sei eine Reise nach Syrien wert, halten noch heute manche Reiseführer fest (Abb. 9). Die Burg - mit zahlreichen Türmen verstärkt und einer schräg ansteigenden, wuchtigen Außenmauer versehen - ist nur über einen einzigen Zugang erreichbar: Eine hohe, mehrböige Brücke spannt sich über den einst mit Wasser gefüll-



Abb. 10: Von der Höhe der Zitadelle herab genießt man einen herrlichen Weitblick über das alte und moderne Aleppo. Foto: A.K.

ten Graben und mündet in einen mächtigen Torbau, der früher als Einlass zur königlichen Oberstadt diente. Passiert man das Eingangsportale, gelangt man auf einem dunklen gewinkelten Weg an drei weiteren Toren vorbei ins Innere der Festung.

Auf der Burg angekommen, bewundern wir die Aussicht und staunen über die Grösse und geschützte Lage des Plateaus (Abb. 10). Zur Zeit der Kreuzfahrer existierte hier eine eigene kleine Stadt. Gut erhalten sind insbesondere zwei Moscheen; die eine trägt den Namen Ibrahim-Moschee und soll an jener Stelle stehen, an der Abraham seine Ziegen zu melken pflegte. Auch ein Palast der Ayyubiden-Herrscher (Mitte 12. – Mitte 13. Jahrhundert) ist Teil der weitläufigen Burganlage. Besonders eindrücklich ist der Thronsaal, durch den man die Zitadelle wieder verlässt. Der in moderner Zeit aufwändig restaurierte Raum stammt aus der mamlukischen Epoche und weist grossartige Deckenmalereien auf (Abb. 11).



Abb. 11: Der Thronsaal ist der prunkvollste Raum des Palastes auf der Zitadelle und besticht durch seine mit bemalten Holzintarsien geschmückte Deckenkonstruktion. Foto: A.K.

Dem Wettergott auf der Spur

Die Geschichte des „Burgberges“ ist noch nicht restlos geklärt. Sicher ist, dass der Umfang der Zitadelle und die heute sichtbaren Bauten grösstenteils aus dem 12. Jahrhundert stammen. Dass die Ursprünge der Besiedlung jedoch weit in die altorientalische Zeit zurückreichen, ergaben zwischen 1996 und 2004 ausgeführte Ausgrabungen eines deutsch-syrischen Teams. Den Forschern gelang es, in einer Tiefe von 8 Metern unter der heutigen Oberfläche der Zitadelle den Haupttempel des antiken Aleppo zu identifizieren, der dem Wettergott Hadad geweiht war. Er stammt aus dem frühen 2. Jahrtausend v.Chr., also aus der Zeit des sog. Jamhad-Reiches, als die Stadt Zentrum eines eigenständigen Staates war. Um 1100 v.Chr. erfolgte ein Wiederaufbau oder zumindest eine Renovierung, wobei der Tempel mit hervorragend erhaltenen Reliefs ausgestattet wurde. Sie zeigen den Wettergott von Aleppo zusammen mit anderen Gottheiten, Mischwesen, Stieren und Löwen (Abb. 12). Gemäss Kay Kohlemeyer, der die syrisch-deutschen Ausgrabungen leitete, zeugen die Reliefs von einer kulturellen Symbiose zwischen hethitischen, assyrischen und aramäischen Einflüssen. Nach dem Zerfall des hethitischen Reiches um 1200 v.Chr. gründete die Völkergruppe der Aramäer in Syrien mehrere Königreiche, darunter eines mit der Hauptstadt Aleppo. Der Tempel und seine qualitätvollen Reliefs zeigen eindrücklich, dass in jener Zeit nicht nur die Städte Mesopotamiens in der Bildkunst Akzente setzten. Die Darstellungen, die in Aleppo geschaffen wurden, vermochten nämlich ihrerseits auch die mesopotamische und assyrische Kunst zu beeinflussen. Darüber hinaus trug die Entdeckung des Tempels und seiner Reliefs insgesamt zu einer Neubewertung der Leistungen Syriens in der kulturellen Entwicklung der Menschheit bei. Denn noch bis vor kurzem stand diese Region forschungsgeschichtlich im Schatten Mesopotamiens und führte ein eher peripheres Dasein.

Das Heiligtum des Wettergottes Hadad von Aleppo gilt als einer der wichtigsten Kultbauten des alten Orients und spielte in Vorderasien eine Rolle, die in der abendländischen Welt mit dem Parthenon von Athen vergleichbar ist. Der Tempel war in seinen Dimensionen einmalig und übertraf sogar den größten bislang bekannten alt-syrischen Tempel in Ebla. Sein Allerheiligstes mass knapp 27 x 17 Meter! Es muss architektonisch ein grosser Aufwand gewesen sein, die Weite von 17 Metern zu überdecken. Dies liess sich nur mit Libanon-Zedern, die bis zu 40 Meter hoch werden, bewerkstelligen. In der Tat konnten bei der Bestimmung der zur Dachkonstruktion verwendeten Materialien Reste von Zedernholz nachgewiesen werden. Die aussergewöhnliche Bedeutung des Heiligtums von Aleppo zeigt sich auch darin, dass der Tempel Asyl gewähren durfte: Politisch Verfolgte, die sich in den Tempelbezirk retten konnten, waren unantastbar. Der Wettergott war ausserdem ein bedeutender, dem



Abb. 12: Die Aleppiner Reliefs sind von außergewöhnlicher Qualität und bieten einen Einblick in die religiösen Vorstellungen um 1000 v.Chr. Oben: Der Wettergott besteigt seinen von einem Stier gezogenen Streitwagen. Unten: Darstellung von zwei geflügelten Schutzgöttern unter Sonne und Mondsichel. Fotos: A.K.

Apollon von Delphi vergleichbarer Orakelgott. Seine Priester verfügten über dementsprechend viel Macht, bestimmten sie doch mit ihren Orakelsprüchen die Politik mit. Ob ein Herrscher einen Vertrag abschloss oder ob er einen Kriegszug unternahm, hing im Alten Orient entscheidend vom Ausgang des befragten Orakels ab.

Nach der Erkundungstour durch die Altstadt mit ihren historischen Highlights haben wir uns einen Drink im legendären Hotel „Baron“ verdient. Nicht nur Agatha Christie pflegte hier mit ihrem Ehemann Max



Abb. 13 (links+rechts oben): Eingangshalle des Baron Hotels mit altem Werbeplakat. Das Hotel war zu Beginn des 20. Jahrhunderts die beste Adresse in Aleppo.

Abb. 14 (rechts unten): Getränkerechnung für Lawrence of Arabia, welche heute die Wand der Hotelbar ziert. Fotos: A.K.

Mallowan abzustiegen. Auch Kemal Atatürk, Charles de Gaulle und Lawrence von Arabien logierten im 1909 eröffneten „Baron“. Das Hotel ist ein Überbleibsel aus der Zeit der Orientfaszination und der grossen Bahnreisen an Bord des Orientexpress'. Längst ist es etwas abgegriffen und doch atmet es Geschichte und hat sich seinen Charme bewahrt (Abb. 13). Wer den „Hauch der Vergangenheit“ einatmen und ein bisschen in Nostalgie schwelgen möchte, macht dies am besten an der Bar des Hotels, die noch mit al-

ten Ledersesseln und Originaltheke authentisch eingerichtet ist.

Von der Abenteuerlust der früheren Baron-Gäste gepackt (Abb. 14), machen wir uns noch zum Nationalmuseum von Aleppo auf. Dieses verfügt über eine der wichtigsten Sammlungen antiker Objekte aus Nordsyrien. Zunächst jedoch stehen wir vor verschlossenen Türen, was gemäss Öffnungszeiten nicht der Fall sein sollte. Zum Glück steckt einige Zeit später ein Wächter den Kopf heraus und nach einigen Erklärungen und Bitten unsererseits lässt er uns eintreten (Abb. 15). Es versteht sich von selbst, dass für diese Spezialöffnung die Eintrittspreise leicht angehoben werden. Eine halbe Stunde gibt uns der gute Mann, dann müssen wir das Museum wieder verlassen. Offenbar wird das Gebäude zur Zeit



Abb. 15: Der Eingang des Nationalmuseums von Aleppo präsentiert sich als Kopie der Palastfassade von Tell Halaf, das im 10. Jahrhundert v.Chr. Zentrum eines aramäischen Kleinstaates war. Die Originalfiguren schickte der Ausgräber Max von Oppenheim nach Berlin, wo sie im 2. Weltkrieg bei einem Bombenangriff zerstört wurden. Foto: A.K.

renoviert, so dass wir uns vorwiegend mit einem Rundgang durch den Garten begnügen müssen. Das Museum besitzt in der Tat hochkarätige Exponate, insbesondere aus Grabungen von Max von Oppenheim Anfang des 20. Jahrhunderts in Tell Halaf und denjenigen von Max Mallowan in Tell Brak. Wie schon im Museum von Damaskus lassen aber Präsentation und Beschriftung der Objekte Einiges zu wünschen übrig.

Monumentale Skulpturen für die Göttin Ishtar

Mit dem Aufenthalt in Aleppo neigt sich unsere Syrienreise langsam dem Ende zu. In einem Bus fahren wir Richtung türkische Grenze; davor sind allerdings noch zwei Zwischenstopps eingeplant. Der erste in Tell Ayn Dara, das etwas nordwestlich von Aleppo liegt (s. Abb.1). Ein Hirte entdeckte hier 1954 in einem Fuchsbau einen Basaltlöwen. Darauf wurden auf dem bisher unauffälligen Tell Grabungen durchgeführt und eine Tempelanlage freigelegt, die zwischen dem 12. und dem 10. Jahrhundert v.Chr. entstanden ist und zu einem spät-hethitischen Fürstentum gehörte. Als am Ende des 13. Jahrhunderts v.Chr. das Großreich der Hethiter vermutlich durch Angriffe der sog. Seevölker aus dem ägäischen

Raum zusammenbrach, bildeten sich in Nordsyrien und Anatolien verschiedene Stadtstaaten. Eines dieser Machtzentren war Ayn Dara, dessen monumentaler Tempel aus grossen Basaltblöcken errichtet wurde, dem typischen Gestein Nordsyriens (Abb. 16). Er liegt auf einer Anhöhe, die einst eine Unterstadt von rund 59 Hektaren überragte. Das Heiligtum war wahrscheinlich der Kriegs- und Liebesgöttin Ishtar geweiht, die in dieser Gegend als Partnerin des nordsyrischen Berggottes galt. Ihre Attribute Löwe und Sphinx finden sich in der Tempelanlage mehrmals (Abb. 17). Als beeindruckende Statuen und Reliefs bewachen sie die Zugänge zum Heiligtum und zieren die Wände des Hauptraumes. Eine Besonderheit sind die drei, etwa ein Meter langen Fussspuren, die auf den Eingangsstufen des Tempels eingraviert sind (Abb. 18). Sie sollen wahrscheinlich die Präsenz der Göttin und ihre übernatürlichen Kräfte sichtbar machen.



Abb. 16: Blick auf die Tempelanlage von Ayn Dara, die inmitten typisch nordsyrischer Landschaft liegt. Alle Fotos: A.K.



Abb. 17: Geflügelte Sphinx mit Hathorfrisur (links) und Löwenkulptur (rechts) im Tempel von Ayn Dara.

Abb. 18: Monumentale Fussabdrücke auf der Eingangstreppe des Tempels sollen auf die göttliche Gegenwart hinweisen. Solche Abdrücke sind vom Indischen Subkontinent bekannt, aber im Nahen Osten äußerst selten.



Leben zwischen Himmel und Erde



Noch eine Sehenswürdigkeit auf syrischem Boden wollen wir uns nicht entgehen lassen: Das Simeonskloster, das unweit von Tell Ayn Dara liegt. Von der Ortschaft Afrin fahren wir auf einer Nebenstrasse durch die fruchtbare Talebene des gleichnamigen Flusses und geniessen den Ausblick auf die Hügellandschaft mit ihren weitläufigen Olivenhainen. Mitten in dieser reizvollen Umgebung liegt das Simeonskloster und man könnte sich durchaus vorstellen, hier einige Zeit in meditativer Abgeschiedenheit zu verbringen (Abb. 19).

Das Pilgerheiligtum verdankt seine Existenz dem Heiligen Simeon (um 390 – 459), dem ersten christlichen Säulenheiligen in der Kirchengeschichte. Simeon wuchs im Grenzgebiet zwischen Kilikien und Syrien als Sohn wohlhabender Bauern auf und trat um 403 in ein Kloster ein. Durch seine exzessive Askese erregte er dort einiges Aufsehen und musste 412 die Gemeinschaft wieder verlassen, da der Abt befürchtete, die Mönche könnten Simeon imitieren. Dieser lebte fortan in der Nähe von Aleppo als Einsiedler in einer Zelle, in der er sich während der vierzigstägigen Fastenzeit jeweils einmauern liess. Als ihn immer mehr Rat suchende Menschen besuchten und bei seinen Gebeten störten, zog sich Simeon auf einen nahe gelegenen Hügel zurück, wo er den Rest sei-

nes Lebens auf dem Kapitell einer rund 18 m hohen Säule verbracht haben soll. Diese völlig neuartige Art der Gottesanbetung zog schon bald Bewunderer an, die in Scharen zur Säule pilgerten. Simeon begann, von seiner Säule herab täglich zwei Ansprachen an die Volksmassen zu richten. Zudem antwortete er auf Fragen, die Besucher ihm zuriefen. Schon bald galt Simeon als Heiliger und Friedensstifter. Viele „Heiden“ liessen sich durch ihn zum Christentum bekehren. Er nahm aber auch Einfluss auf Politik und Gesellschaft seiner Zeit, denn zahlreiche Würdenträger suchten ihn auf. Kaiser Theodosius II. soll sogar zu Simeon auf die Säule gestiegen sein, um sich beraten zu lassen. Bald entstanden Medaillons und kleine Plättchen, die den Säulenheiligen stilisiert wiedergeben und von den Pilgern als Andenken mit nach Hause genommen werden konnten (Abb. 20). Nach

Abb. 19: Das Simeonskloster in Nord-syrien steht an jener Stelle, an welcher der Heilige Simeon über vierzig Jahre auf einer Säule gelebt haben soll. Der erste Säulenheilige der christlichen Kirchengeschichte galt vielen Gläubigen als Mittler zwischen Himmel und Erde. Nach seinem Tod entwickelte sich das Kloster zu einem bekannten Wallfahrtsort. Foto: A.K.



Abb. 20: Pilgerandenken, sog. Eulogien, aus Glas oder Terrakotta sind eine Art frühe Touristensouvenirs. Sie zeigen den Heiligen Simeon, dessen Kopf aus der Säule emporragt; seitlich sind zwei dünne Arme angebracht. Aus: Syrien - Wiege der Kultur.



Abb. 21: Die Monumentalität der Pilgerstätte lässt den grossen Andrang der Besucher erahnen, die nach dem Tod des Simeon zu seiner Säule pilgerten. Diese ist heute nur mehr als kurzer Stumpf (Bildmitte) erhalten. Foto: A.K.

dem Tod des „zwischen Himmel und Erde lebenden Märtyrers“ im Jahr 459 fand der Kult der Styliten (vom griechischen „Stylos“ für Säule) rasch Nachahmer und verbreitete sich in der ganzen christlichen Welt. Um die Simeons-Säule herum entstand eine gewaltige Kirchenanlage, die als Wallfahrtszentrum für die zahlreich anreisenden Pilger angelegt wurde (Abb. 21).

Türkischer Abschluss

Nach einem letzten Blick auf die typische Landschaft Nordsyriens fahren wir nun entlang der Mittelmeerküste in Richtung türkische Grenze. Am Grenzübergang befindet sich eine grosse Abfertigungshalle im Aufbau; auch Duty Free Shops sind geplant. Das Gebäude mutet in der bergigen Gegend richtig modern an. Die Formalitäten sind relativ rasch erledigt und schon bald spazieren wir zu Fuss mit unseren Koffern über die Grenzlinie, die beide Länder trennt.

Den Abschluss unserer Reise bilden ein Abstecher (per Bus) nach Kappadokien mit seinen bizarren Felsformationen (Abb. 22) und ein Augenschein in der Metropole Istanbul am Bosphorus (Abb. 23). Dass die Türkei für Liebhaber antiker und neuerer Kulturen Einiges zu bieten hat, wird uns schnell klar. Und spätestens beim Besuch des Archäologischen Museums in Istanbul schlägt auch das Herz der Ägyptenbegeisterten höher. Als Stammland der Hethiter verfügte die Türkei nämlich über vielfältige Beziehungen zu Ägypten. Dies belegt das im Museum ausgestellte Keilschrifttäfelchen mit dem historischen Friedensabkommen zwischen Ramses II. und Hattusilis III., dem der folgende Beitrag ab Seite 18 gewidmet ist.



Abb. 22: Kappadokien in Zentralanatolien gehört mit seinen ungewöhnlichen Tuffformationen und den daraus gehauenen Höhlenkirchen zum Weltkulturerbe der UNESCO. Foto: A.K.



Abb. 23: Istanbul hat über 2000 Moscheen. Blick von der Dachterrasse unseres Hotels auf die Blaue Moschee oder Sultan-Ahmet-Moschee, die in unmittelbarer Nähe der Hagia Sophia liegt. Foto: A.K.

Der erste Staatsvertrag zweier Grossmächte in der Geschichte der Menschheit

Entdeckungen auf einem Rundgang durch das Archäologische Museum Istanbul



Abb. 1: Als wichtigstes antikes Werk des Archäologischen Museums Istanbul gilt der sog. Alexander-Sarkophag. Er wurde 1887 in der Nekropole von Sidon gefunden, in welcher sich die phönizischen Könige zwischen 450 und 320 v.Chr. bestatten liessen. Der Alexander-Sarkophag ist vermutlich der jüngste unter ihnen und wurde als letzter in die unterirdischen Grabkammern gebracht. Er ist aus Marmor gearbeitet und besticht durch die gekonnte Ausführung und den Detailreichtum seiner Reliefs.

Abb. 2: Seinen Namen erhielt der Sarkophag, weil Alexander der Grosse mehrere Male darauf abgebildet ist. Auf einer der Längsseiten verfolgt der Makedone - erkenntlich an seinem Helm mit Löwenkopf, dem Attribut des Herakles - zu Pferd einen persischen Soldaten. Vermutlich wird hier eine Szene aus der Schlacht von Issos im Jahr 333 v.Chr. gezeigt, die Alexander den Weg nach Phönizien und Syrien ebnete. Der Sarkophag gehörte wahrscheinlich Abdalonymos, der von Alexander zum neuen Herrscher von Sidon ernannt wurde. Beide Abb. aus: Istanbul - Archäologisches Museum.



Das Archäologische Museum von Istanbul - im Gülhane Park unmittelbar neben dem Topkapi-Palast gelegen - beherbergt Objekte aus den antiken Zivilisationen der Türkei sowie aus den Kulturen angrenzender Gebiete. Darunter befinden sich besondere Perlen, wie etwa der Alexander-Sarkophag, der 1887 zusammen mit weiteren Steinsärgen in der Königsnekropole von Sidon im heutigen Libanon entdeckt wurde (Abb. 1+2). Um diese umfangreiche Denkmälergruppe ausstellen zu können, wurde auf Veranlassung des damaligen Direktors des Kaiserlich Osmanischen Museums Osman Hamdi Bey eigens ein Bau, das sog. Alte Museum, errichtet und im Juni 1891 eröffnet. Die Sarkophage sind noch heute am selben Platz zu sehen, an dem sie damals aufgestellt worden sind; das Alte Museum jedoch wurde inzwischen restauriert und mit einem neuen Flügel („Neues Museum“ genannt) versehen, in dem thematische Sammlungen, wie „Istanbul im Wandel der Zeiten“ oder „Nachbarkulturen Anatoliens“, präsentiert werden. Für die gelungene Erweiterung des alten Baues erhielt das Archäologische Museum Istanbul im Jahr 1993 den „Preis des Europarats“.

Das Museum für Altorientalische Kunst

Das Archäologische Museum umfasst neben dem Alten Museum und seinem neueren Anbau auch das sog. Fliesenpavillon, das einst dem Sultan als Sommerresidenz diente, sowie das Gebäude der früheren Akademie der Schönen Künste, welches 1917 dem Museumskomplex angegliedert wurde. In diesem Museum, dessen Eingang von zwei heititischen Basaltlöwen bewacht wird, sind die



Abb. 3: Eingang des Museums für Altorientalische Kunst, welches nach langjährigen Restaurierungsarbeiten im Jahr 2001 wieder eröffnet wurde. Es gehört zum Komplex des Archäologischen Museums Istanbul, das sich unmittelbar neben dem Topkapi-Palast befindet.



Abb. 4: Was sich in der Vitrine eher bescheiden ausnimmt, ist von überragender kulturhistorischer Bedeutung: Der erste Staatsvertrag in der Geschichte der Menschheit. Er wurde in Hattuscha, der hethitischen Hauptstadt in Anatolien gefunden. Beide Fotos: A.K..

Sammlungen anatolischer, mesopotamischer und ägyptischer Kunst untergebracht (Abb. 3). Auch hier treffen die Besucher auf allerlei historische Leckerbissen, wie eine Statue des assyrischen Königs Salmanasser III. aus Assur im heutigen Irak, deren Pendant im British Museum London steht, oder die Darstellung eines Löwen der Göttin Ishtar aus glasierten Ziegeln, die von der berühmten Prozessionsstrasse von Babylon stammt. Die meisten dieser Ziegelreliefs finden sich heute im Vorderasiatischen Museum Berlin, wo Teile der Prozessionsstrasse und das Ishtar-Tor grandios wiedererrichtet worden sind.

Auch die ägyptische Sammlung des Museums ist einen Besuch wert. Hier ragt neben den Särgen mit ihren Mumien, den Totenfiguren, Stelen und Bronzen besonders ein bedeutendes Exponat heraus: der Friedensvertrag zwischen dem hethitischen Grosskönig Hattusilis III. und dem Pharao Ramses II., das früheste bekannte Beispiel eines politischen Abkommens, das uns schriftlich überliefert ist (Abb. 4).

Der lange Weg zum Frieden zwischen Ägypten und dem Hethiterland

Über die Umstände dieses einmaligen Vertrages sind wir gut informiert, denn Ramses II. liess die Ereignisse in

grossflächigen, mit erläuternden Inschriften versehenen Reliefzyklen in den wichtigsten Tempeln Ägyptens in Stein meisseln. Die über 15-jährige Vorgeschichte zur Vertragsunterzeichnung liest sich wie ein Roman und zeigt eindrücklich, wie sich Ramses II. vom Kriegsherrn zum weitsichtigen Herrscher und geschickten Politiker wandelte, dem es nach jahrelangen zermürenden Auseinandersetzungen in Vorderasien gelang, den König der Hethiter für einen Friedensvertrag zu gewinnen – ein einzigartiges Unterfangen zwischen zwei Grossmächten in der Antike.

Im 4. Jahr seiner Regierungszeit forderte Ramses II. (1279 – 1213 v.Chr.) erstmals die Hethiter unter ihrem König Muwatallis heraus, indem er einen Feldzug nach Vorderasien unternahm. Er führte sein Heer an der Küste Palästinas entlang bis in die Gegend nördlich des heutigen Beiruts und nahm den Kleinstaat Amurru ein (Abb. 5). Durch diesen



Abb .5: Karte Ägyptens, Vorderasiens und des Hethiterreiches. Aus: Ramses II.

ersten siegreichen Feldzug ermuntert, überschritt Ramses schon im April des darauf folgenden Jahres 1274 wiederum die Grenze Ägyptens. Dieses Mal war sein Ziel die strategisch wichtige Stadt Kadesch, die sich in hethitischer Hand befand. Das ägyptische Heer zählte rund 20'000 Mann; täglich legte man eine Wegstrecke von 15 – 20 Kilometern zurück. Einen Monat nach Verlassen Ägyptens stand die ägyptische Streitmacht 25 Kilometer von Kadesch entfernt und bereitete sich auf den Angriff vor. Da wurden zwei Beduinen aufgegriffen, die sich als Ägyptenfreunde ausgaben, in Wahrheit jedoch den Pharao mit gezielten Fehlinformationen über den Verbleib des hethitischen Feindes in die Irre führen sollten. Sie gaben an, dass

Muwatallis sich mit seinen Soldaten ins Gebiet von Aleppo zurückgezogen habe, da er sich vor den Ägyptern fürchte. Ramses – hocheifrig über die gute Nachricht - schenkte ihren Worten Glauben; er ahnte nicht, dass das hethitische Heer mit über 35'000 Soldaten nur wenige Kilometer von Kadesch entfernt lagerte und auf eine günstige Gelegenheit zum Angriff wartete. Tags darauf gelang es den ägyptischen Kundschaftern nochmals zwei Spione der Hethiter gefangen zu nehmen, die unter Stockschlägen aussagten, dass „der elende Feind aus dem Hethiterland zusammen mit vielen Völkern zahlreicher als der Ufersand“ direkt hinter Kadesch stünde. Ramses liess sofort alle Befehlshaber zu sich rufen und machte ihnen bittere Vorwürfe. Noch während er sprach, griffen die Hethiter jedoch an. Vom Überraschungsangriff überrumpelt, waren der Pharao und seine Gefolgsleute sofort vom Feind umzingelt. Der vollständige Sieg und die Gefangennahme Ramses' II schienen Muwatallis schon sicher, als im letzten Augenblick eine ägyptische Eingreiftruppe erschien, die gesondert vom übrigen Heer entlang der palästinensischen Küste gegen Kadesch vorgerückt war. Dieser Truppe gelang es, den ägyptischen König aus seiner misslichen Lage zu befreien. Um einer militärischen Katastrophe zu entkommen und sein Heer vor der totalen Zerstörung zu bewahren, entschloss sich Ramses zu einem geordneten Rückzug Richtung Heimat.

Kriegsmüder Herrscher

Bemerkenswert ist, wie Ramses in den folgenden Jahren die Schlacht von Kadesch und ihr aus ägyptischer Sicht wenig glorreicher Ausgang für seine Zwecke instrumentalisierte. In den Tempeln von Abu Simbel, Karnak, Luxor und in seinem Totentempel in Theben-West, dem Ramesseum, liess er detailgetreue Darstellungen der Schlacht, begleitet von dramatischen Texten, anbringen. Sie alle berichten davon, wie Ramses von seinem Heer verlassen der gegnerischen Übermacht gegenübertritt und diese im Alleingang besiegt: „Er achtete nicht auf die fremde Übermacht, sondern er sah sie als ein Nichts. Seine Majestät metzelte die Streitmacht des Hethiterlandes insgesamt nieder. Ihre Fuss- und Streitwagentruppen fielen auf ihre Gesichter, einer über den anderen. Seine Majestät aber war allein, niemand war in seiner Begleitung... Ich besiegte alle Länder, ich allein, denn meine Fuss- und Streitwagentruppen hatten mich verlassen; keiner von ihnen kam zurück“ (Abb. 6). Es ist klar, dass in der königlichen Propaganda der Pharao seine Feinde grundsätzlich zu bezwingen hat. Den-

noch fällt bei diesen Schilderungen die schonungslose Kritik am ägyptischen Heer und seinen hohen Offizieren auf, die bis anhin als zuverlässige Stütze des Königtums galten. Offenbar erkannte Ramses nach der militärischen Konfrontation bei Kadesch und in Anbetracht der zahlreichen bewaffneten Scharmützeln der nachfolgenden Jahre, dass es zwischen Hethitern und Ägyptern nie zu einem definitiven Schlachtausgang kommen würde. Beide Grossmächte verfügten über riesige Armeen und hatten die Mittel, sich immer wieder aufs Neue zu bekriegen. Indem Ramses dem Militär ein so schlechtes

keit besitzen sollte: „So bin ich als grosser Fürst des Hethiterlandes mit Ramses, von Amun geliebt, dem grossen Herrscher von Ägypten, in einem guten Frieden und im guten, brüderlichen Verhältnis. Die Kinderkinder des grossen Fürsten des Hethiterlandes sollen in Brüderlichkeit und Frieden sein mit den Kinderkindern von Ramses, von Amun geliebt, dem grossen Herrscher von



Abb. 6: Szene der Kadesch-Schlacht im Luxortempel: Ramses fährt auf seinem Streitwagen (rechts) durch die hethitischen Feinde auf die Festung Kadesch zu, die vom Fluss Orontes umflossen wird. Links unten ist in viel kleinerem Massstab der Streitwagen des hethitischen Königs wiedergegeben, dessen Gefolgsleute ängstlich in Richtung des Pharaos blicken. Aus: Ramses II.

Zeugnis ausstellte, verlor dieses deutlich an Einfluss und ermöglichte es dem König, die Weichen für seine spätere Friedenspolitik zu stellen.

Schon bald verkehrten zwischen der Residenz des Pharaos Piramesse im Ostdelta und der hethitischen Hauptstadt Hattuscha (Hattusas) in Anatolien Boten und Gesandte in diplomatischer Mission hin und her. Im 21. Regierungsjahr von Ramses II. war es dann so weit: Es kam zu einem Vertragsabschluss, von dem sich sowohl die ägyptische wie auch die hethitische Fassung erhalten haben. Die Entdeckung der zwei verschiedenen Texte gehört sicher zu den Sternstunden der Archäologie. Auf einer Tempelwand in Karnak steht die ägyptische, in Hieroglyphen verfasste Version; in den Ruinen von Hattuscha wurde auf zwei Tontafeln der hethitische Text in babylonischer Keilschrift gefunden. Diese beiden Texte waren jedoch nur Abschriften, denn der Wortlaut des Vertrages war im Original auf (nicht mehr erhaltenen) Silbertafeln eingraviert. Im Bündnistext werden beide Herrscher Ramses und Hattusilis, der Nachfolger von Muwatallis, als gleichberechtigte Vertragspartner bezeichnet. Von besonderer Wichtigkeit war offenbar, dass das Bündnis über den Tod eines der beiden Partner Gültig-

Ägypten, und keine Feindseligkeiten dürfen zwischen ihnen entstehen, ewiglich nicht.“ Vereinbart wurde auch ein Verzicht auf weitere Eroberungen im Territorium der anderen Vertragspartei. Besonders modern mutet die Klausel an, wie mit politischen Flüchtlingen umgegangen werden soll. Explizit wird erwähnt, dass jeweilige Asylsuchende bei der Rückführung in ihre Heimat nicht verfolgt werden dürfen: „Für seine Schuld soll man ihn nicht bestrafen; sein Haus soll keinen Schaden nehmen, noch seine Frauen oder Kinder. Man darf ihn nicht töten. Kein Schaden soll seinen Augen, seinen Ohren, seinem Mund oder seinen Füßen zugefügt werden.“ Dieses einzigartige Bündnis sollte tatsächlich über den Tod der beiden Könige hinaus bis zum Untergang der Hethiter Bestand haben.

Ein Geschenk des Nils. Zur Bedeutung des Wassers im alten Ägypten



Abb. 1: Ägypten besteht zu über 90% aus Wüste. Es wird im engeren Sinn von der Arabischen (Ost-) und der Libyschen (West-) Wüste sowie vom Mittelmeer und vom Roten Meer begrenzt. Diese „isolierte“ Lage erlaubte es der altägyptischen Kultur, sich weitgehend unbehelligt von äusseren (feindlichen) Eingriffen zu entwickeln. Auf den letzten rund 1000 Kilometern seiner langen Reise Richtung Mittelmeer durchfließt der Nil Ägypten. Seine wichtigsten Quellflüsse sind der Weisse Nil, der in der Region des Victoria-Sees entspringt, und der Blaue Nil aus dem Hochland von Äthiopien. Mit seinen 6671 Kilometern gilt der Nil neben dem Amazonas als längster Fluss der Erde.

Aus: Der Nil, Strom des Lebens.

Das mittlerweile bekannte Bonmot „Ägypten ist ein Geschenk des Nils“ verdanken wir Herodot, der um 450 v.Chr. Ägypten bereist hat. Damit hat der Vater der Geschichtsschreibung einen der wichtigsten Grundpfeiler der altägyptischen Hochkultur kurz und prägnant zusammengefasst. Tatsächlich war der Nil eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Entwicklung der altägyptischen Hochkultur.

Ägypten ist eine lange schmale Flussoase voll üppigen Wachstums, die vom breiten Strom des Nils durchströmt und auf beiden Seiten von weiten Wüsten gesäumt wird (Abb. 1). Diese klare Gliederung der Landschaft und die regelmässig wiederkehrenden Zyklen der Natur - wie die alljährliche Nilüberschwemmung oder der tägliche Lauf der Sonne - haben die Vorstellungen der alten Ägypter über die Entstehung und Fortdauer der Welt sowie über ein Weiterleben nach dem Tod entscheidend geprägt. So nehmen Licht und Wasser als Symbole von Regeneration und Wachstum in den Schöpfungsmythen, in der Götterwelt aber auch im Jenseitsbereich eine überragende Bedeutung ein.

Die Landwirtschaft als Grundlage der ägyptischen Kultur

Der Nil bildete die Lebensgrundlage der altägyptischen Kultur. Durch die heftigen Regenfälle im Hochland von Äthiopien verursacht, trat der Strom in der Antike einmal im Jahr über die Ufer und überschwemmte weite Gebiete des Niltals (Abb. 2). Die Flut setzte ungefähr Anfang Juni in Assuan, der Südgrenze des ägyptischen Reiches, ein und erreichte rund drei Wochen später das Deltagebiet. Die in altägyptischen Texten „Achet“ genannte Jahreszeit der Überschwemmung dauerte vier Monate bis Anfang Oktober. In seinem Schwemmwasser führte der Nil schwarzen Schlamm aus Äthiopien mit sich, der nach dem Zurückweichen der Flut als dicke, fruchtbare Schicht auf den Feldern liegenblieb (Abb. 3). Die Ägypter waren sich sehr wohl bewusst, was sie dieser dunklen, feuchten Erde verdankten, nannten sie doch ihr Land auf Altägyptisch „Kemet“, das schwarze Land.

Wasser und Schlamm bildeten eine ideale Kombination zum Anbau von Nahrungsmitteln und erlaubten es, regelmässig Überschüsse zu erwirtschaften. Somit konnte sich ein gewisser Anteil der Bevölkerung anderen Beschäftigungen als der Landwirtschaft widmen, etwa dem Bau von Tempeln und Gräbern sowie dem Kult der Göt-



Abb. 2: Nilandschaft am 3. Katarakt im heutigen Nordsudan. Hier tritt der Nil noch regelmässig über die Ufer. In Ägypten ist dies seit dem Bau des Assuanstaudammes nicht mehr der Fall. Heute bleibt die fruchtbare Erde im 550 km langen Stausee stecken, so dass dieser langsam zu verschlammten droht, während in Ägypten Kunstdünger in grossen Mengen eingesetzt werden muss. Foto: A.K.

ter oder der Beschaffung von Luxusgütern aus dem weiten Ausland. Es ist eine bittere Ironie der Geschichte, dass sich gerade von den Bauern, welche die Bevölkerung mit dem Lebensnotwendigen versorgten und damit das eigentliche Rückgrat der altägyptischen Gesellschaft bildeten, so gut wie nichts erhalten hat. Offenbar konnten sie sich keine Bestattung mit Mumifizierung und Grabbeigaben leisten und wurden deshalb in Matten gehüllt in einfachen Gruben beerdigt.

Kaum trafen im alten Ägypten zu Beginn des Sommers die ersten Hochwasser bei Assuan ein, wurde anhand der sog. Nilometer (Nilstandsmesser) die Höhe der Überschwemmung notiert. Aufgrund des Wasserstandes berechneten die Beamten sodann die zu erhebenden Steuern. Blieb der Wasserstand z.B. unterhalb der üblichen Marke, konnte auf eine unterdurchschnittliche Ernte geschlossen werden und die abzuliefernde Getreidemenge wurde dementsprechend tiefer festgesetzt. Wenn sich das Hochwasser nach rund 3 - 4 Monaten langsam zurückzog, mussten alle Felder neu bemessen und den Bauern wieder zugewiesen werden. Für diese aufwändige Arbeit zog ein Heer von Beamten durchs Land. Hier zeigt sich eindrücklich, dass eine der Stärken des ägyptischen Reiches in seiner straff gegliederten und effizienten Verwaltung lag. Dass diese riesige Administration so gut funktionierte, war nicht zuletzt auch dank des Nils möglich, welcher den bequemsten und schnellsten Transport- und Verkehrsweg auch für Boten mit Nachrichten darstellte. So soll eine Reise vom Delta nach Assuan rund 10 Tage gedauert haben (Abb. 4).



Abb. 3: Terrassenbau entlang des Nils nördlich des 3. Kataraktes im Nordsudan. Die dunkle Erdschicht am Nilufer ist fruchtbarer Schlamm, der vom jährlichen Hochwasser angeschwemmt wird. Deutlich sind auch die Schwankungen des Wasserstandes zu erkennen, die im alten Ägypten über zehn Meter betragen konnten. Foto: A.K.

Die Ägypter kannten drei Jahreszeiten: Nach den vier Monaten der Überschwemmungsjahreszeit folgte die ebenso lange Jahreszeit der Aussaat und Ernte, auf Altägyptisch „Peret“ genannt; auf diese folgte die Jahreszeit der Trockenheit



Abb. 4: Schiffsmodelle als Grabbeigaben sollten die Mobilität auch im Jenseits garantieren. Aus: Augenblicke der Ewigkeit.



Abb. 5: Die Grabherrin sitzt vor einem Opfertisch mit aufgeschnittenen Brotlaiben. Brot gehört zu den am häufigsten dargestellten Opfergaben. Aus: Les antiquités égyptiennes du Louvre.

„Schemu“. Angepflanzt wurden vorwiegend Emmer-Weizen und Gerste sowie Bohnen, Zwiebeln, Gurken und Lauch. Grundlage der Ernährung bildete zu allen Zeiten das Getreide, aus dem Brot und Bier hergestellt wurden (Abb. 5). Flachs diente zur Herstellung von Leinen, dem wichtigsten Bekleidungsstoff (Abb. 6).



Abb. 6: Die Darstellung aus dem Grab des Sen-nedjem zeigt in den beiden mittleren Registern den Grabherrn mit seiner Gemahlin bei der Ernte von Weizen und Flachs. Baumwolle war im alten Ägypten unbekannt. Aus: Das Grab des Sen-nedjem.

Der Strom des Lebens

Der Nil hatte für die alten Ägypter eine so überragende Bedeutung, dass sie sich ein Land ohne Fluss und regelmäßig wiederkehrendes „fruchtbares Wasser“ schlicht nicht vorstellen konnten. Als sie entfernte Gebiete eroberten, in denen es keine grossen Flüsse, dafür aber Regen gab, wunderten sie sich, dass die dort verehrten Götter den Menschen den „Nil an den Himmel“ gegeben hätten. Für die Ägypter war dies natürlich auch eine Bestätigung für die Effizienz und Überlegenheit der ägyptischen Gottheiten, die ihnen den Nil praktischerweise direkt vor die Füße gelegt hatten.

So galt der Nil in Ägypten seit frühester Zeit als Symbol für Fruchtbarkeit, Wachstum und Gedeihen. Da diese Eigenschaften auch im Jenseits von grossem Nutzen waren, verweisen zahlreiche Grabbeigaben auf die lebensspendenden Fähigkeiten des Nils. Dazu gehören z.B. die grün-blau glasierten Nilpferdfiguren aus Fayence (Abb.7) und die Amulette in Pflanzenform (Abb.8).

Der alte Ägypter war überzeugt, dass auch die Unterwelt von einem Fluss durchzogen wird, der Teil des Nils ist. In den zwölf Nachtstunden durchfährt der Sonnengott in seiner Barke die Räume des Jenseits und erweckt die seligen Verstorbenen durch seine Strahlen zu neuem Leben. Auch er verjüngt sich während seiner Jenseitsfahrt auf geheimnisvolle Weise und steigt jeden Morgen wieder als „Sonnenkind“ am östlichen Horizont empor.

In dieser Vorstellung der nächtlichen Sonnenfahrt zeigt sich wieder die grosse Bedeutung des Nils als Verkehrsader. Denn durch das zügige Vorwärtkommen des Sonnengottes auf dem Jenseitsfluss werden letztendlich auch der Sonnenlauf und damit der Lauf der Welt aufrechterhalten. Dies weiss natürlich auch der Götterfeind Apophis, der jede Nacht aufs Neue versucht, den Sonnengott mit seinem Gefolge zu vernichten. Dazu schlürft er den unterweltlichen Nil aus, so dass die Barke auf einer Sandbank stecken bleibt (Abb. 9). Nur dank vereinten göttlichen Kräften kann dieser gefährliche Moment des Stillstandes überwunden werden. Der altägyptische Mensch war sich zutiefst bewusst, dass ohne Wasser und Sonnenlicht die Weiterexistenz der Schöpfung im Diesseits wie im Jenseits gefährdet war.



Abb.7: Die mit Pflanzen bemalte Nilpferdfigur verweist auf die Fruchtbarkeit des Nils. Aus: Augenblicke der Ewigkeit.

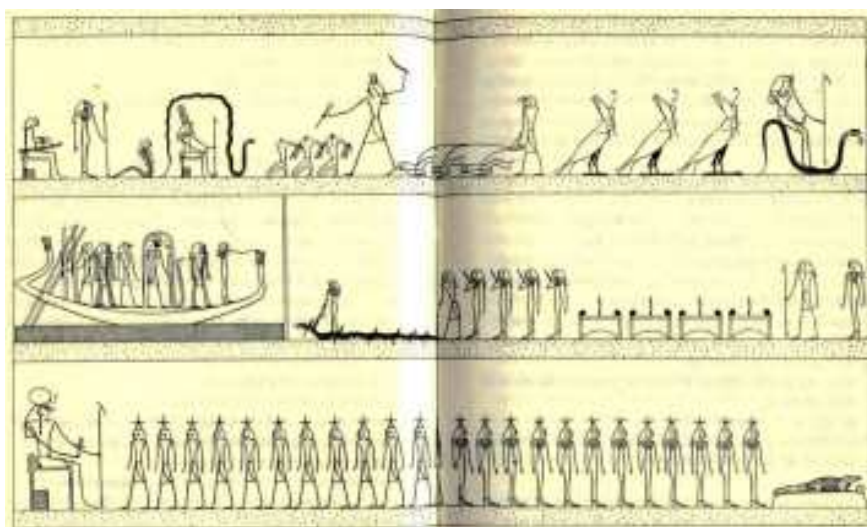


Abb. 9: Die 7. Stunde der nächtlichen Sonnenfahrt im königlichen Jenseitsführer „Amduat“ schildert im mittleren Register die dramatische Begegnung zwischen dem Sonnengott Re und dem Götterfeind Apophis, der das Fahrwasser des Unterweltstromes ausgeschlürft und die Sonnenbarke damit zum Stillstand gebracht hat. Der schlangengestaltige Apophis wird von der Götterbesatzung gefesselt und zerstückelt. Aus: Ägyptische Unterweltbücher.

Der Nil als göttliche Gestalt

Die Wichtigkeit des Nils als Garant der Fruchtbarkeit Ägyptens fand auch Ausdruck in seiner göttlichen Verehrung. Der menschgestaltige Nilgott Hapi tritt uns als Symbol des Wohlergehens mit rundlichem Bauch und hängenden Brüsten entgegen. Sein Kopfputz besteht meist aus Pflanzenbüscheln (Abb. 10). Ein anderer Gott, der mit dem Wasser - oder genauer mit dem Hochwasser - in Verbindung gebracht wurde, ist Chnum. Er galt



Abb. 8: Amulett in Form eines Papyrusstängels, das in die Mumienbandagen eingewickelt wurde. Aus: Augenblicke der Ewigkeit

als Gott des ersten Kataraktes (beim heutigen Assuan) und war für die jährliche Überschwemmung zuständig. Sein Hauptheiligtum liegt denn auch auf der Insel Elephantine (gegenüber des heutigen Old Cataract Hotels in Assuan),

wo die Nilfluten als erste durch ägyptisches Territorium flossen. Der widderköpfige Gott Chnum ist gleichzeitig auch ein Schöpfergott, der einer Legende zufolge die Menschen aus dem fruchtbaren Nilschlamm formt – eine Schöpfungsvorstellung, die sich in ähnlicher Form auch in der Bibel findet.



Abb. 10: Als Nilgott symbolisiert Hapi (hier zweimal dargestellt) das Wohlergehen und das Gedeihen Ägyptens und wird deshalb immer wohlbeleibt abgebildet. Foto: A.K.

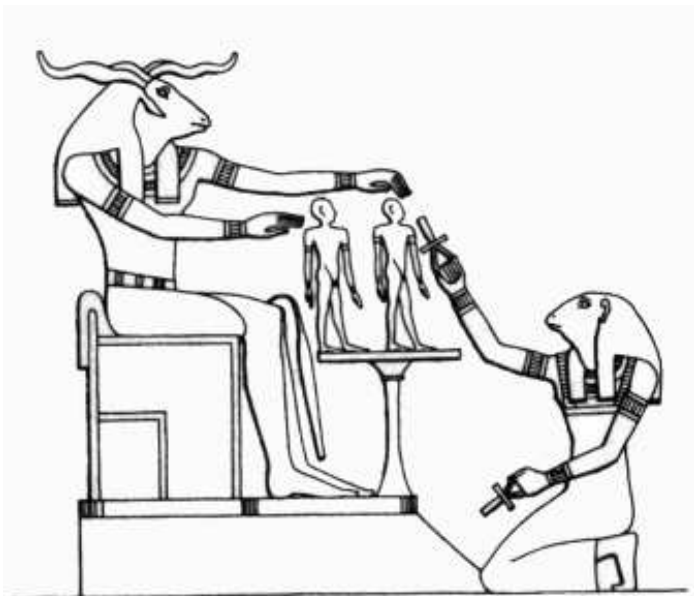


Abb. 11: Chnum, der Gott des ersten Kataraktes, war für die Nilflut zuständig. Nach einer altägyptischen Schöpfungsvorstellung erschafft er auf einer Töpferscheibe auch den Menschen und dessen Lebenskraft aus Nilschlamm. Aus: *Die göttliche Geburt des Königs*.

Ohne Krise kein Neubeginn

Es ist kennzeichnend für die alten Ägypter, dass sie die natürlichen Phänomene in ihrer Umgebung genau beobachtet und in ihre Vorstellungswelt haben einfließen lassen. Eine der prägendsten Erfahrungen im Leben der Niltalbewohner war die jährliche Überschwemmung. Dementsprechend oft findet sich das Motiv des Versinkens und Auftauchens in religiösen Mythen und Kosmogonien wieder. Der älteste Schöpfungsmythos deutet die Entstehung der Welt als ein Auftauchen aus der Urflut Nun. Dieser Urzustand wird als finster, formlos und undifferenziert beschrieben; alles war in einem chaotischen Durcheinander miteinander vermischt. Und dennoch liegen nach altägyptischen Vorstellungen genau hier, in der schlammigen dunklen Tiefe des Nun, alle kreativen Kräfte und schöpferischen Elemente des Kosmos verborgen.

In dieser „Ursuppe“ trieb der Schöpfergott dahin, ohne mit seinem Werk beginnen zu können, da ihm ein fester Stand fehlte. Irgendwann ballte sich der Schlamm der Urflut zusammen und tauchte als Urhügel aus dem Wasser auf – ein Bild, das der Ägypter jeden Herbst vor Augen hatte, wenn die Wasser der Überschwemmung zurückwichen. Auf dem festen Landstück konnte der Schöpfergott endlich stehen und begann mit seinen freien Händen, die Welt zu erschaffen. Das Symbol für den ersten Erdhügel, der aus der Urflut auftauchte, ist die Pyramide als gigantisches Abbild jenes Urhügels. Das Motiv des Auftauchens wird auch gerne mit der Lotusblume verbunden, deren Stängel tief unter der Wasseroberfläche wurzelt, während die Blume dem Rhythmus der Sonne folgt und ihre Blüten am Vormittag öffnet und bei Sonnenuntergang schliesst (Abb. 12). Die Lotusblume galt denn auch als Sinnbild der täglich sich regenerierenden Kräfte der Schöpfung, die kein einmaliger Vorgang oder abgeschlossener Akt ist, sondern sich immerwährend verjüngen und ständig wiederholen muss.

Beeinflusst von der jährlichen Nilüberschwemmung, während der das Land in den ungebändigten Fluten zu versinken drohte, und der darauf einsetzenden fruchtbaren Wachstumsphase war der Ägypter überzeugt, dass jedes Leben zunächst zerfallen muss, um neu entstehen zu können. Der renommierte Basler Ägyptologe Erik Hornung fasst diese tragende Idee der altägyptischen Kultur folgendermassen zusammen: „Regeneration ist nicht möglich ohne Gang durch das Nichtseiende, vor einer Schöpfung muss wieder das Chaos herrschen.“ Moderner ausgedrückt könnte man sagen, dass ohne Krise kein Neubeginn möglich ist. Diese tiefe Erkenntnis hat der Ägypter auch auf die Erfahrung des Todes übertragen. Im Augenblick des Todes löst sich alles auf und der verstorbene Mensch treibt ohne Kontrolle dahin. Genauso wie aber das Hochwasser von den Feldern weicht und die Sonne nach ihrer Nachtfahrt durch das Jenseits jeden Morgen wieder aufsteigt, wird auch der Mensch im Jenseits neu geboren. Tod und Wiedergeburt bedingen sich gegenseitig und sind Teil eines ewig wählenden Zyklus’.



Abb: 12: Sehr oft begegnet das Motiv der Lotusblume auf Särgen. Hier ist das Haar der Sargbesitzerin mit einem Strauss von Lotusblumen geschmückt, deren lebensspendende Wirkung sich auf die Verstorbene übertragen sollte. Äusserer Deckel des Sargensembles des Musée d'ethnographie Neuchâtel. Foto: pmimage.ch.

Kurs-Vorschau

Volkshochschule Bern im Sommerprogramm:

Ramses der Grosse und der lange Weg zum Frieden

**Ägypten und Vorderasien
im 13. Jahrhundert v.Chr.**

Mehr als 60 Jahre herrschte Ramses der Grosse als Pharao über Ägypten und hat die Geschichte des Nillandes entscheidend geprägt. Er liess nicht nur so grossartige Bauten wie die Tempelanlage von Abu Simbel errichten, sondern war auch ein geschickter Politiker und weitsichtiger Herrscher, der über ausgezeichnete diplomatische Fähigkeiten verfügte. Nach zwei Jahrzehnten zermürender kriegerischer Auseinandersetzungen in Vorderasien gelang es Ramses, einen Pakt mit den Hethitern zu schliessen, der als erster Friedensvertrag zwischen zwei Grossmächten in der Geschichte gilt.

Der Kurs skizziert die politische und geschichtliche Situation Ägyptens und Vorderasiens im 13. Jahrhundert v.Chr. und zeichnet den langen Weg zum Frieden zwischen dem Pharao Ramses und dem hethitischen Grosskönig Hattusilis nach. Besondere Schwerpunkte bilden die berühmte Schlacht von Kadesch und die bemerkenswerten Vertragstexte des Bündnisses. Dabei vermitteln uns die zahlreichen Bild- und Schriftdokumente jener Zeit einen lebendigen Eindruck vom wechselvollen Verhältnis zwischen Ägyptern und Hethitern.

Daten: 27. Mai, 3., 10., 17. und 24. Juni sowie 1. Juli 2010 (6x)

Tag und Zeit: Donnerstag, jeweils 19.15 - 20.15 Uhr

Ort: Universität Bern

Anmeldung:

Volkshochschule Bern, Tel.: 031 320 30 30,

E-Mail: info@vhsbe.ch